



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruhns, B.: Die Festungen Europas : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Festungen Europas

Von B. Bruhns

(Schluß)



Die politische Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß sich Deutschland in ähnlicher Weise wie gegen Frankreich auch gegen Rußland zu decken suchen mußte, und umgekehrt Rußland gegen Deutschland und Österreich, während die deutsch-österreichische Grenze eines solchen Schutzes nicht bedarf. Aber die Ostgrenze Deutschlands bietet wesentlich andre Verhältnisse als die Westgrenze. Hier bedeutet der Rhein für eine Invasion großer feindlicher Truppenmassen ein schweres Hindernis, das zwar wohl überwunden werden könnte, aber nur, wenn die mobile deutsche Armee außerstande sein sollte, aktiv einzugreifen. Diese Möglichkeit ist ihr aber dadurch verbürgt, daß der vermutlich erste Kriegsschauplatz, Elsaß-Lothringen, mit den zwei sehr starken Zentren der Verteidigung, Metz und Straßburg, ausgestattet wurde, denen sich nördlich als drittes Köln anschließt, und dadurch, daß außerdem durch die Rheinfestungen der deutschen Armee ein leichter, rascher Verkehr von einem Ufer zum andern so lange ermöglicht bleibt, als nicht diese Festungen durch Truppenmassen vollständig abgeschlossen sind. Ähnlich steht es mit der Donaulinie, die allerdings erst an der zweiten Stelle in Frage kommen könnte, wenn nämlich Frankreich, durch die Schweiz durchbrechend, versuchen sollte, mit einer zweiten Armee durch Bayern vorzudringen. Im Westen würden die natürlichen Hindernisse Schwarzwald und Jura, weiterhin die Donau die dauernde Absperrung dieser Südarmee vom Hauptkriegsschauplatz dem deutschen Heere wohl ermöglichen, dem dabei die Festungen Ulm und Ingolstadt immer den Übergang über den Strom und die Vorbereitungen zu aktiven Gegenstößen ermöglichen. Eine Gefährdung Mitteldeutschlands würde hier nach menschlichem Ermessen nur erst nach einer vollkommenen Vernichtung der Landarmee und nach völliger Absperrung der großen Festungen denkbar sein.

Im Gegensatz zum Westen hat Ostdeutschland zwei ziemlich isolierte Landesgebiete, Ostpreußen und Schlesien, dazwischen aber eine breite Pforte, die von Russisch-Polen aus über die Warthe und die Oder mitten in das Herz von Deutschland führt. Von den beiden isolierten Gebieten ist das südliche entsprechend den russischen Eisenbahnverbindungen sowie durch die im Südosten liegenden Wälder und endlich durch die Nachbarschaft zu dem verbündeten Österreich, dessen Truppen sich hier mit den deutschen leicht würden vereinigen können und so der russischen Armee in der Überzahl gegenüberstehn würden, anscheinend weniger gefährdet. Darin liegt offenbar der Grund, daß die Hauptstadt (Breslau) nicht befestigt, sondern nur als Waffendepot eingerichtet ist. Zudem würde ein durch Schlesien

erfolgender Angriff einer russischen Armee nur dann sicher durchgeführt werden können, wenn zugleich eine Nordarmee die in Ostpreußen und Posen angeammelten Truppen so stark in Anspruch nähme, daß diese nicht selbständig und in Verbindung mit den österreichischen Truppen vorgehend die Verbindungen im Rücken stören können. Von viel größerer Wahrscheinlichkeit ist ein Angriff auf Ostpreußen und auf die untere Weichsel, Gebiete, die bei dem durchaus und nach der ganzen geschichtlichen Entwicklung Rußlands begründeten Streben nach einer Vergrößerung der Küstenlinie auch unter allen Umständen das Ziel sein müssen, das Rußland zu erreichen trachtet. Diese Provinz verlangt darum ebenso wie Elsaß-Lothringen einen ganz besondern Schutz durch starke Festungen, die nicht nur hinreichend passiven Widerstand zu leisten vermögen, sondern auch als Stützpunkte für angriffsweise vorgehende Truppen dienen können. Solche Festungen sind Königsberg, dessen Eingang zur See durch Pillau gedeckt ist, und an der Weichsellinie Thorn und Danzig mit den dazwischenliegenden Brückenbefestigungen Kulm (erst seit 1903), Graudenz und Marienburg. Das Sperrfort Boyen, das aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammt, hat heute insofern einen gewissen Wert, als es die Eisenbahn zwischen Bjalostok und Königsberg sperrt.

Nun bleibt noch die mittlere Zone, das große Eingangstor zwischen Weichsel und Oder, das aber durch die natürlichen Verhältnisse, Seen und Sümpfe (Negebruch, Warthebruch, Odrabruch) einer Invasionsarmee sehr viel Schwierigkeiten bereitet. Es ist gesichert durch die sehr starke Fortfestung Posen, deren Wirkungsbereich im Nordosten an den von Thorn anschließt und im Südwesten bis zum Odrabruch reicht. In zweiter Linie zwischen Posen und Berlin liegt in der günstigsten Lage als Armeestützpunkt das neuerdings sehr stark ausgebauta Küstrin. Die Oder endlich zwischen Odramündung und Schlesien würde nur an einer Stelle einen guten Übergang ermöglichen, der durch die Festung Glogau gesichert ist. (Siehe hierzu die sehr lesenswerte kleine Schrift eines deutschen Offiziers: „Die Befestigung und Verteidigung der deutsch-russischen Grenze.“ 4. Aufl., Berlin, Mittler und Sohn, 1901.) Da ein deutsch-russischer Krieg jedenfalls auch vielfache Aktionen zur See, namentlich Landungsversuche zur Folge haben würde, so finden wir an der Ostseeküste eine Reihe starker Seebefestigungen. Pillau bei Königsberg und Neufahrwasser sowie Weichselmünde bei Danzig sichern die Verbindung dieser Festungen mit der See, während Swinemünde das bei seiner geringen Entfernung von Berlin für die Hauptstadt sehr wichtige Stettin jederzeit offen hält. Im übrigen aber liegt der Küstenschutz mehr in der systematisch ausgebauten Küstenflotte, der dadurch allerdings auch eine große und verantwortungsvolle Aufgabe zufällt. Daß übrigens auch das Eisenbahnetz im Osten sehr dichtmaschig bis an die Grenze und bis an die Küste sowie von Myslowitz bis Memel und von Memel bis Kiel führt, lehrt ein Blick auf die Karte.

Auch Österreich hat seine russische Grenze durch Festungen gedeckt, ist aber durch die schwierig zu überwindende große Schranke der Karpathen wesentlich vor Deutschland begünstigt, hat zudem auch außer Galizien kaum ein für Rußland begehrenswertes Kampfziel. Wir finden deshalb hier nur die beiden großen

Fortfestungen Krakau und Przemysl, während Lemberg und anscheinend auch Jaroslaw nur für den Kriegsfall vorbereitet sind. Rußland hat nun offenbar zwei Aufgaben zu erfüllen, wenn es seine Grenzen gegen eine deutsche oder eine deutsch-österreichische Invasion sichern will: es hat zu verhindern, daß Deutschland durch die Ostseeprovinzen auf Petersburg vorgeht, und hat andererseits das von Deutschland und Österreich gemeinsam bedrohte Russisch-Polen, oder wie es heute heißt, die Weichselprovinz, zu sichern. In dem ersten Falle muß Deutschland unbedingt, wenn es sich nicht wie Napoleon der Erste in ein verwegenes Abenteuer stürzen und seine Verbindungen im Rücken gefährden will, alle Zufahrtsstraßen in seine Gewalt bringen. Diese hat aber Rußland vor allem durch die Fortfestung Kowno gesichert, während Grodno die aus Polen kommende Straße sperrt. Das dazwischen liegende Dita verstärkt beide Positionen. Tiefer im Lande hatte früher Dwinsk eine gewisse Bedeutung als Festung, ist aber zurzeit nur noch Depotplatz. Dagegen sollen die Seebefestigungen bei Libau, Ost-Dwinsk (Hafen von Riga) und Reval ein Zusammenwirken des feindlichen Landheeres mit der Flotte verhindern. Vor allem aber liegt der größte Schutz für Rußland in den großen Entfernungen, deren Sicherung für eine Invasionsarmee einen ungeheuern Truppenaufwand fordern würde.

Dagegen würde Polen als der erstrebte Kampfpfeil und von zwei Seiten angegriffen aller Wahrscheinlichkeit nach der Hauptkriegsschauplatz sein. Hier hat Rußland durch den großen Weichsel-Narew-Waffenplatz: Warschau-Nowogeorgiewsk-Jegrze (Sierok) mit zahlreichen Forts, durch die Fortfestungen Zwangorod und Brest-Litowsk sowie durch die kleinern Werke Pultusk, Rozan, Ostrolenka, Tomza, Ossowiec ein mächtiges Festungsviereck gebildet, das schon jetzt, wo es noch nicht völlig ausgebaut ist, zur Defensive und zur Offensive gleich mächtig erscheint. Im Süden als Seitendeckung gegen Österreich und zugleich als Sperrung der nach Südrußland führenden Straße schließen sich die beiden verschanzten Lager Luzk und Kowno sowie das Sperrfort Dubno an. Ungeheuer weite Sumpfländer begrenzen im Osten und im Südosten diese riesigen Befestigungen.

An der Ostsee hat Rußland seinen wichtigsten Stützpunkt in Kronstadt vor Petersburg; neuerdings hat es aber in dem Streben, einen möglichst lange eisfreien Hafen zu gewinnen, Libau sehr vervollkommenet. Wyborg und Sweaborg (bei Helsingfors) haben daneben geringere Bedeutung. Zur See muß freilich nach der Vernichtung seiner ganzen brauchbaren Flotte Rußland vorläufig darauf verzichten, eine Vorherrschaft zu behaupten. Im äußersten Norden ist zurzeit eine neue Seefestung, Torneå, im Entstehn, was mit der soeben vollendeten großen schwedischen Felsenfestung Boden am Luleå-Elf zusammenhängt. Dieses Gebiet hat durch die neuen Bahnen, die Schweden und Norwegen bis zum Luleå-Elf und von dort bis Narvik am West-Fjord über das Gebirge sowie nach Torneå zum Anschluß an die finnische Nordbahn gebaut haben, eine größere Wichtigkeit bekommen. Das russische Reich ragt mit einem Zipfel von Finnland bis nahe an die Nordwestküste Scandinaviens, und es liegt wohl der Gedanke nahe, daß Rußland eines Tages dazu kommen werde, sein Reich auf Kosten Norwegens und Schwedens bis an das Meer auszu-

dehnen. Darum hat sich Schweden einen wichtigen Stützpunkt geschaffen mit der sehr starken und mit vierzig Panzertürmen ausgestatteten Festung Boden, während Norwegen im Jahre 1904 für die Befestigung der Nordküste schon Pläne ausgearbeitet hatte. (Siehe Militärwochenblatt 1904, Sp. 108, 363.) Um die Angaben über die nordischen Reiche zu vervollständigen, seien für Norwegen noch die größern Seebefestigungen bei Christiania, Christianssand und Drontheim sowie die weit schwächern bei Bergen genannt. Schwedens wichtigste Flottenstützpunkte liegen dagegen in Karlskrona und in Stockholm, dessen Seebefestigung 1903 beendet worden ist. (Militärwochenblatt 1904, Sp. 2084.) Weniger wichtig sind die Anlagen bei Göteborg und bei Faröfjund auf Gotland. Seit der Trennung der beiden Staaten sind sämtliche an der innern Landgrenze liegenden Werke als ältere, wenig wertvolle Anlagen aufgegeben und entfestigt worden.

Das kleinste und schwächste Glied in der Familie der Ostseestaaten ist Dänemark, und doch ist es durch seine Lage ungemein wichtig. Beherrscht es doch mit seinen Inseln vollständig die Verbindung zwischen der eingeschlossenen Ostsee und dem weiten offenen Weltmeer. In dieser beherrschenden Lage liegt für das wirtschaftlich und politisch so wenig selbständige Staatswesen die wichtigste Bürgschaft für die Erhaltung seiner Souveränität, da jeder der drei größern Staaten, Deutschland, Rußland, Schweden, die schwerste Schädigung seiner Interessen darin sehen würde, wenn irgendeine fremde Macht von dieser Meerespforte Besitz ergreifen sollte. Neben diesem internationalen Schutz muß aber auch das an Hilfskräften schwache Land für seine persönliche Verteidigung unbedingt darauf bedacht sein, alle seine Kräfte auf einen Punkt zu konzentrieren, und so finden wir hier in Kopenhagen ein typisches Beispiel einer Zentralbefestigung, die hauptsächlich in den Jahren 1886 bis 1895 ausgebaut und noch in letzter Zeit wieder durch Erweiterungsbauten verstärkt worden ist. Daneben ist bisher noch jeder weitere Versuch einer Grenzsicherung nach modernen Grundsätzen unterblieben, und auch die in den letzten Jahren empfohlne Anlage einer neuen Festung in der Nähe von Viborg ist zurzeit nur noch Projekt geblieben.

In ähnlicher Weise haben Holland und Belgien die Hauptkraft ihrer Verteidigung in die Städte Amsterdam und Antwerpen gelegt, die beide sehr stark ausgerüstet sind und als Fortfestungen im Falle einer Neutralitätsverletzung Schutz gewähren sollen. Antwerpen insbesondere hat dadurch eine besondere Berühmtheit erlangt, daß es gewissermaßen als eine Musterfestung nach den Plänen des bedeutendsten Theoretikers im Festungswesen der letzten fünfzig Jahre, Brialmont, gebaut worden ist (1859 wurde der Neuausbau begonnen). Freilich sind durch die Fortschritte in der Waffentechnik, namentlich durch die Steigerung der Tragweite und Durchschlagskraft der Geschütze, zweimal, 1878 und 1905, Erweiterungsbauten unbedingt notwendig geworden. Neben diesen beiden Zentralbefestigungen haben die namentlich in den Niederlanden sehr zahlreichen kleinern Anlagen nur nebensächliche Bedeutung. Sie dienen hier in Holland zum größten Teil zum Schutze der Küste: Helder, Mündung der Maas (Brielle), des Saringvliets und der Westerschelde, andererseits der Verstärkung von Amsterdam:

Neue holländische Wasserlinie, Muiden, Utrecht, und als Sperrforts: Westervoort an der Yssel, Crèvecoeur an der Maas u. a. Aber man hat berechnet, daß als Besatzung aller dieser Festungen und Forts allein 100 000 bis 120 000 Mann notwendig sein würden, eine Zahl, die das kleine Land kaum würde stellen können. Einen guten Schutz hat es übrigens auch in dem gewaltigen Kanalnetz, mit dessen Hilfe große Strecken Landes leicht unter Wasser gesetzt werden können. Allerdings wird auch dieser Schutz illusorisch, wenn im Winter diese Wasserflächen zufrieren. In Belgien sind Lüttich und Namur große ältere Fortfestungen zur Sicherung der Maaslinie. Termonde sollte in der letzten Zeit nach dem Wunsche der Regierung als wertvoll für den Schutz Antwerpens verstärkt werden, aber die Kammer verweigerte die Geldmittel. (Militärwochenblatt 1905, Sp. 2288.)

Während Luxemburg gar nicht mehr befestigt ist, hat die Schweiz ganz besondere Befestigungen. Offenbar sind im Falle eines deutsch-französischen oder eines österreichisch-französischen Krieges die den Alpen selbst vorgelagerten niedrigeren Teile im Norden und im Nordwesten der Schweiz am meisten gefährdet. Ihr Schutz würde aber eine ungeheure Anzahl von Einzelanlagen fordern, deren Erhaltung und wirksame Verteidigung dem kleinen Lande unmöglich wäre. Die Schweiz hat sich deshalb darauf beschränkt, in den Alpen selbst, wohin ein feindliches Heer nur mit sehr schwerer Mühe eindringen könnte, einen Zufluchtsort zu schaffen, der in kriegerischen Zeiten die bewaffnete Miliz aufnehmen und ihr einen Rückhalt gewähren könnte. Dieser liegt am St. Gotthard, wo er zugleich die wichtige Verbindungsstraße vom Norden nach Italien sperrt. Im Jahre 1889 begonnen, sind die Gotthardbefestigungen mit der Zeit immer größer und stärker ausgebaut worden. Daneben treten die andern ältern Sperrbefestigungen durchaus zurück, die aus den Sperrren bei St. Maurice im Rhodnetal und bei St. Luciensteig im Rheintal bestehn, dort wo dieses Tal von der ostwestlichen Linie vom Engadin und vom Vintschgau über den Flüelapaß nach dem Walensee und nach Zürich geschnitten wird. Zwei unbedeutendere Feldstellungen werden noch vorbereitet zum Schutz der Kanäle zwischen Walen- und Züricher See und zwischen Neuchâtel und Bieler See.

Mit zwei Hauptlandfronten hatte sich Deutschland gegen Frankreich und gegen Rußland zu schützen, da das befreundete und verbündete Österreich, wie es selbst keine Festungen an der Nordgrenze unterhält, auch auf deutscher Seite keine nötig macht. Denn das kleine Königstein, das nur das Elbtal sperrt, während alle andern böhmisch-sächsischen Pässe offen sind, kann in keiner Weise als hinreichende Grenzsicherung angesehen werden. Ebenso hat auch Italien seine zwei Landfronten zu sichern, gegen Frankreich und gegen das zurzeit zwar verbündete, aber mancherlei Streitpunkte bietende Österreich. Zumeist aber sind es kleinere Sperrforts, die das Land gegen eine fremde unerwartete Invasion schützen sollen. So finden wir im Westen eine große Reihe Forts im Tale der Dora Baltea an der Straße vom Kleinen St. Bernhard, im Tale der Dora Riparia und des Chivone an der Mont-Genisbahn und der Paßstraße des Mont Genève, ferner im Sturatale (vorbereitet) und eine ganze Gruppenbefestigung am Col di Tenda, durch den die neue Bahn von Turin

nach Nizza führt. Im Anschluß an den Bau des Simplontunnels sind neuerdings noch die drei Forts bei Felle, Varzo und Crevola im Norden als Sicherung des reichen Piemont dazugekommen. Dagegen sind jetzt die Befestigungen von Casale und von Alessandria bis auf die Zitadelle dieser Stadt verschwunden. (Siehe Militärwochenblatt 1904, Sp. 2551 und 1905, Sp. 150.) Eine ganze Reihe von Forts an der Grenze der Ligurischen Alpen und des Apennin sowie an der Küste dienen ferner dazu, einen Einmarsch französischer Truppen durch Ligurien, wie ihn zum Beispiel einst Napoleon der Erste ausführte, zu erschweren. Diese Reihe hat ihr Ende an der starken Fortfestung Genua, dem weiter östlich das als großer Kriegshafen ausgerüstete und besetzte Spezia folgt. Umgekehrt hat auch Frankreich seine italienische Grenze durch die zwei großen Fortfestungen Briançon und Grenoble sowie durch viele Forts gesichert.

Stärker noch oder mindestens ebenso stark ist die Sicherung an der österreichischen Grenze. Hier finden wir zunächst in der Poebene das alte berühmte Festungsviereck Verona, Legnago, Mantua, Peschiera, von denen heute aber nur noch bei Mantua einige ältere Werke stehen, während Verona in allerneuester Zeit erst wieder ausgebaut wird. Hier sollen elf neue Forts errichtet werden (Militärwochenblatt 1904, Sp. 2856). Dagegen liegen zahlreiche Sperrforts an allen über die Grenze führenden Straßen, so unter anderm bei Rivoli und bei Monte Lessini östlich vom Gardasee an der Bahn von Innsbruck—Trient nach Verona. Neuerdings ist auch im Oglotale bei Legno am Tonalepaß ein Fort entstanden als Antwort auf die Restaurierung der österreichischen Befestigungen im Sulzberg (Fort Strino). (Militärwochenblatt 1904, Sp. 627 und 2015.)

Wie seit dem Kriege von 1870 zwischen Frankreich und Deutschland ein wirklich ehrlicher Friede noch immer nicht eingetreten ist, so stehen sich auch Österreich und Italien noch heute nach vierzig Jahren seit dem letzten schweren Konflikt ohne gegenseitiges Vertrauen gegenüber. Die südtirolischen Landschaften sind ja dem Volkstume und der Sprache ihrer Bewohner nach im Grunde italienisch, und andererseits ist ja Venezien als natürliche Pforte der Ostalpenländer nach dem Mittelmeer wirtschaftlich eng mit Tirol und Österreich verknüpft. Den soeben genannten italienischen Schutzanlagen entsprechen demnach auch natürlich starke Befestigungen auf österreichischer Seite. Das Zentrum dieser ist die von Forts rings umgebene Stadt im Etschtal, Trient, während die ringsum von hier aus nach Italien führenden Paßstraßen mit Sperrforts gedeckt sind; so das Tal Judikarien, der Gardasee bei Riva, das Brentatal bei Levico, der Rollepaß im Osten. Die ältere Festung Franzensfeste wird heute kaum mehr lange Widerstand leisten können. Weiter östlich sind vor allem die Zugangsstraßen aus dem italienischen Piavetal in das Fustertal durch die Sperrbefestigungen bei Landro und bei Moos (beide nicht weit von Toblach) und die Bahnlinie von Udine am Tagliamento nach Tarvis an der Sau ebenso wie die über Cividale führende Straße durch die Sperren bei Malborgeth, Flitsch und Prebil geschlossen. Auf italienischer Seite stehen diesen, wie wir hier noch nachträglich erwähnen wollen, wichtigere Befestigungs-

anlagen an derselben Bahnlinie bei Dsoppo und Chiufasorte gegenüber, während wir im Piavetal Pieve als die bedeutendste finden. — Auch weit in der Westecke Tirols, an der Schweizer Grenze, hat Österreich zwei Alpenforts, Manders am Eintritt des Inn nach Tirol und Gomagoi am Stilfser Joch, beide, wie ein Blick auf die Karte lehrt, offenbar gegen einen Einbruch italienischer Truppen durch den äußersten Zipfel der Ostschweiz und daran vorbei berechnet.

Den Parallelismus zwischen Deutschland und Italien können wir noch erweitern, wenn wir uns an ihren Anteil am offenen Meer erinnern. Nur ist die italienische Küste viel ausgedehnter als die deutsche, und es würde dadurch eine weit größere Zahl starker Seebefestigungen verlangen, als — wohl mit Rücksicht auf die enormen Kosten — tatsächlich vorhanden sind. Wir haben schon oben die ausgedehnten Befestigungen bei Genua (6) und den großen Kriegshafen von Spezia genannt. Dazu kommen neben einigen kleinern Küstenbefestigungen wie am Monte Argentario als weitere große Stützpunkte der Flotte im Westen Livorno, das neu befestigt wird, Civitavecchia (31), Gaeta, Messina (18), dessen Meerenge sehr stark befestigt ist. Auf der Herrschaft über diese Meerenge beruht ja die Sicherung des Zusammenhalts zwischen Sizilien und dem Festlande. Dazu müssen wir noch am Nordende von Sardinien die starken Seebefestigungen und Werftanlagen von Maddalena (18) nennen, die nicht nur für die Herrschaft über die Insel einen — wohl kaum ausreichenden — Rückhalt gewähren, sondern mehr noch in Gemeinschaft mit den Festlandhäfen der Flotte als Basis und Zuflucht dienen. An der Südküste Italiens ist Tarent (12), an der Ostküste Ancona (4) schwach, stärker Venedig (8) ausgebaut. Die hier in Klammern beigefügten Zahlen geben die Verteilung der Torpedoflotte auf die einzelnen Häfen an (nach einer Mitteilung im Militärwochenblatt von 1904, Sp. 1715).

Das eben genannte Messina ist auf Sizilien der bedeutendste und am besten ausgebaute befestigte Platz, mit seinen Forts ringsherum ein großes verschanztes Lager, aber es ist nicht der einzige Platz. Palermo, Milazzo, Trapani, Syrakus und Porto d'Augusta sind nach der Seeseite, zum Teil freilich gegenüber modernen Waffen durchaus ungenügend, gesichert. Weit wichtiger dagegen ist das Projekt, die im Innern als Knotenpunkt liegende Stadt Castrogiovanni, das alte Enna, zu einer großen Festung auszubauen. Diese würde gewissermaßen als Zentralfestung die Herrschaft über die Insel dem Königreiche immer noch sichern, auch wenn, wie man im Falle eines französisch-italienischen Krieges erwarten muß, ein starkes Landungskorps von Bizerta aus Sizilien besetzen sollte. Sirgenti oder Licata an der Südküste würden von dieser in der neusten Zeit sehr erweiterten französischen Seefestung in zwölf Stunden bequem erreicht werden können. (Militärwochenblatt 1905, Sp. 532.)

Vergleicht man diese italienische Küstensicherung etwa mit der der britischen Inseln, so kann man keinen Augenblick darüber im unklaren bleiben, daß sie durchaus nicht ausreicht, eine feindliche Landung zu verhindern. Im Gegensatz zu England sind deshalb die Befestigung der Hauptstadt und die Erhaltung eines bedeutenden mobilen Heeres eine absolute Notwendigkeit, zumal da auch

die italienische Flotte nicht allzu mächtig ist. Wir finden deshalb Rom mit einem weiten Kranz von Forts umgeben. Das Adriatische Meer, das auf der italienischen Seite den Kriegshafen Venedig aufweist, ist auch die Pforte, durch die Österreich Anteil an der Herrschaft über das Meer gewinnt. Aber auch Österreich hat nur einen großen Kriegshafen in Pola an der Südspitze von Istrien, während Cattaro am nördlichsten Zipfel von Dalmatien nach der Land- und nach der Seeeseite befestigt ist. Alle andern dazwischen liegenden Seefestungen, die die Karten angeben, sind wertlose veraltete Anlagen. Erst in der letzten Zeit ist der Plan aufgetaucht, in Sebenico einen zweiten großen Kriegshafen zu bauen, der mit dem italienischen Ancona auf derselben Breite liegen würde. (Militärwochenblatt 1905, Sp. 1995.) Wie weit dieses Projekt gediehen ist, ist freilich nicht bekannt.

Ihrem militärisch-geographischen Charakter nach sind Pola und Cattaro zwei wesentlich verschiedene Typen. Pola ist gewissermaßen der österreichische Ausfallhafen, ähnlich wie etwa Port Arthur in Ostasien, von dem aus im Kriege die Operationen zur See ausgehen würden. Und dasselbe würde von Sebenico gelten. Eine Landung etwa italienischer Truppen werden sie nicht unmöglich machen. Die Landung braucht man aber kaum zu befürchten, da an der ganzen Küste entlang die Berge so nahe an das Meer herantreten, daß sie ein einigermaßen rasches, erfolgreiches Operieren fremder Truppen äußerst erschweren, wenn nicht unmöglich machen. Eisenbahnen von der Küste in das Innere, die jedenfalls einer Invasionsarmee als Etappenlinie dienen müßten, gehen nur aus von Triest, Rovigno—Pola, Fiume und eine kurze von Sebenico—Spalato. Ihre Benutzung wird wohl durch Minensperren leicht verhindert werden können. Dagegen liegt das Südende von Dalmatien, die Umgebung von Cattaro, durch die die österreichische Herrschaft nur widerwillig tragende Herzegowina von dem übrigen österreichischen Besitz getrennt. Der voraussichtliche Kriegsschauplatz liegt unbedingt dort, wo Italien seinen wichtigsten Kaufpreis suchen muß, in Tirol. Wohl aber ist es denkbar, daß von Montenegro oder von einer fremden überseeischen Macht dieser Zipfel von Cattaro begehrt wird. Diese Stadt ist deshalb als Punkt passiver Resistenz aufzufassen.

Es ist bekannt, daß man die politischen Verhältnisse der Balkanhalbinsel noch in keiner Weise als dauernd geregelt betrachtet. Die Balkanstaaten sind wohl für den Augenblick abgegrenzt, aber bei der großen Menge überall verborgen liegenden Zündstoffs kann jederzeit ein Krieg ausbrechen. Die Art, wie sich die einzelnen Staaten für diesen Fall vorbereitet haben, zeigt sich besonders klar in dem Charakter der Festungsverteilung. Österreich-Ungarn, das einen Einbruch feindlicher Truppen hier kaum zu fürchten hat, das zudem seine Hauptstärke in seiner allzeit schlagfertigen Armee sieht, hat nur zwei ältere Plätze in Siebenbürgen (Karlsburg) und Slawonien (Peterwardein), dagegen vier befestigte Orte, Straßensperrepunkte, in Bosnien (Sarajewo) und der Herzegowina (Bilek, Trebinje und Mostar), dort wo am ehesten noch montenegrinische und serbische Banden versuchen können, das unsichere Okkupationsgebiet gegen Österreich aufzuwiegen.

Den ganz ungeordneten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in Serbien und in Montenegro entsprechend haben diese Länder gar keine befestigten Plätze, außer etwa Nisch in Serbien, das als verschanztes Lager ausgebaut werden soll. Auch die Türkei ist nur wenig vorbereitet, am stärksten noch in dem durch seine Lage so ganz besonders gekennzeichneten Konstantinopel und auf den Dardanellen, während sonst nur noch etwa Adrianopel als vorbereitetes Lager gegen eine bulgarische Invasion in Frage kommen könnte. Dieses Land dagegen hat die stärksten Sicherungsmaßnahmen getroffen, die, wenn sie auch nur durch einen Bruch der Verträge möglich waren, doch ein gutes Zeugnis von der Tatkraft der Regierung ablegen. Hier findet man zunächst hart an der serbischen Grenze eine Reihe nur auf Infanterieverteidigung vorbereitete Stellungen, hinter denen in zweiter Linie eine Reihe kleinerer Forts liegt, armiert mit 15-Zentimeter-Geschützen und je 3 bis 7 Kilometer voneinander entfernt, sowie die unvollendete Festung Widdin. Die dritte Stellung bildet die Hauptstadt Sofia, die im Westen durch Verschanzungen auf einem vorliegenden Höhenzug stark gesichert ist. Außerdem hat Bulgarien an der Donaugrenze gegen Rumänien die Festungen Nikopoli, Rustschuk und Silistria sowie an der großen westöstlich zum Schwarzen Meere führenden Straße Schumla und Varna. (Siehe Militärwochenblatt 1904, Sp. 105.)

Rumänien hat ähnlich wie Dänemark, Belgien, Holland eine große Zentralfestung ausgebaut, nämlich Bukarest mit 18 Panzerforts, 18 Panzerzwischenwerken und einem Gesamtumfang von 75 Kilometern; daneben aber hat es dort, wo ein russischer Einfall zu befürchten ist, die Sperrbefestigungen Galatz, Memoloassa und Foksaani errichtet, die bestimmt sind, für die Versammlung der eignen Truppen Zeit zu schaffen. An der Eisenbahn Bukarest-Schwarzes Meer (Constanza) sind zur Sicherung des Übergangs über die Donau Vorbereitungen getroffen. Griechenland hat nur am Piräus einige Befestigungen.

Dagegen seien hier noch die russischen Befestigungen am Schwarzen Meer aufgeführt: Dschakow an der Einfahrt in den Dnjepr, Sewastopol als großer Kriegshafen auf der Halbinsel Krim, Kertsch-Senikale an der Einfahrt ins Nowsche Meer und Batum an der östlichen Küste nahe bei der türkisch-kleinasiatischen Grenze. Im Innern besitzt Rußland außer den schon an der deutsch-österreichischen Grenze und an der Ostsee genannten Festungen noch die vier „Depotfestungen“ Dwinsk, Bobruisk, Kiew, Bendery, die einst selbständige Festungen waren, heute aber nur noch große Stapelplätze von Kriegsmaterial sind.

Wir kehren vom äußersten Südosten und Osten Europas wieder zum Anfang zurück. Im westlichen Mittelländischen Meer liegt wirtschaftlich wie politisch die Hegemonie in den Händen Frankreichs. Ganz abgesehen von dem bedeutenden Fernverkehr, der von Marseille ausgeht, ist für Frankreich das Mittelmeer die breite offene Verbindung mit seiner reichen Kolonie Algier, mit dem Schutzstaat Tunis und mit Marokko. Darin eben liegt der ganz besonders hohe Wert der nordafrikanischen Küstenländer für Frankreich, daß sie dem Mutterlande so nahe sind. Auch in militärischer Beziehung ist die Mittelmeerküste für Frankreich sehr günstig. Der westliche Teil mit seinen versandenden Häfen und Etangs bedarf kaum eines besonders kostspieligen Schutzes. Die

einzig größere Stadt Cette, die bisher noch befestigt war, ist bis auf ein Fort aufgegeben worden. (Militärwochenblatt 1902, Sp. 1159.) Dagegen beginnen von der Rhône, an deren Mündung schon einige Küstenwerke bei Bouc liegen, die großen Städte, die teils als Flottenstützpunkte ausgebaut, teils durch Batterien und sonstige Werke geschützt sind. Marseille und Toulon sind die beiden sehr großen und starken Kriegshäfen, bei Cassis, La Ciotat, Hyères, Tropez, Fréjus, Château d'Agay, Cannes, dem Golf von Souan und Antibes liegen Küstenbatterien, während Nizza-Villefranche von der Land- und der See-seite stärker befestigt ist. Dieser europäischen Küste gegenüber liegt die afrikanische mit den Hauptseefestungen und Kriegshäfen Oran, Algier, Philippeville (je mit 12 Torpedobooten und 6 Unterseebooten ausgestattet [Militärwochenblatt 1905, Sp. 1325]) und dem sehr bedeutenden Bizerta, das wir schon als Ausfallhafen gegen Sizilien genannt haben. Die andern Befestigungen bei Bône, Tunis und Sfax sowie auf der Insel Djerba spielen daneben eine untergeordnete Rolle.

Während in Nordafrika und in dem eigentlichen Festlande das Hauptgewicht der Verteidigung in der Landarmee liegt, ist die Insel Korsika ein isoliertes Gebiet, nach dessen Besitz wohl eine fremde Macht durch die Landung von Truppen streben könnte. Hier handelt es sich deshalb vor allem um die Sperrung der Haupthäfen und um besondern Küstenschutz. Als wichtigster Stützpunkt der Flotte wird zurzeit Porto Vecchio im Südosten ausgebaut, während die andern Häfen für die großen Kriegsschiffe ungeeignet sind. Bastia, Bonifacio, Ajaccio sind zu Land und zu Wasser gedeckt, in Calvi und Ile Rousse an der Nordwestküste sind Neuanlagen geplant. Unterseeboote werden auch hier überall zur Verteidigung eine große Rolle spielen.

Noch bleibt uns übrig, kurz die Pyrenäenhalbinsel zu besprechen. Von Frankreich durch das hohe, schwer passierbare Gebirge getrennt, bedarf es an dieser Grenze nur geringer Anlagen. An der im Osten vorüberführenden Straße hat Frankreich die alte Festung Perpignan 1904 bis auf die Zitadelle vollständig aufgegeben und sie aus der Reihe der Festungen gestrichen, während bei Port Vendres nur noch der Torpedohafen und einige Sperrposten geblieben sind. (Militärwochenblatt 1904, Sp. 1471 und 1692.) Spanien hat dagegen an dieser östlichen Straße die alten Plätze Figueras und Gerona, von denen das letzte für den Ausbau als verschanztes Lager vorgemerkt ist. Auch im Westen hat Frankreich abgerüstet und von Bayonne nur noch die Zitadelle erhalten, während Spanien in Fuentarrabia—San Sebastian am Meer ein großes verschanztes Lager hat. Pamplona, Jaca und das schwache Lerida sollen helfen, die nördlich vom Ebro liegenden Provinzen zu schützen, während am Ebro selbst für den Ausbau von Miranda am Oberlauf, Zaragoza am Mittel- lauf, Tortosa am Unterlauf wohl der Wille vorhanden ist, das Geld aber anscheinend fehlt. Wichtiger noch als für den Fall eines französisch-spanischen Konflikts mögen diese Festungen für die Niederhaltung eines innern Aufruhrs werden. Während sonst das ganze Binnenland außer einigen ältern wenig wertvollen Plätzen keine Festung weiter aufweist, liegen an der Küste eine ganze Reihe stolzer Städte mit befestigten Häfen, von denen wir als wichtigste nennen: Santofia, Santander, Ferrol, La Coruña im Norden, Vigo (neuerdings ver-

stärkt) im Nordwesten, Cadix, Tarifa, Algeciras im Süden, Cartagena, Valencia, Barcelona im Osten. Dazu kommt noch Ceuta an der Küste Nordafrikas und Mahon und Palma auf den Balearen. Portugal hat in Lissabon eine sehr starke Zentralfestung ähnlich wie Belgien in Antwerpen und an der von Lissabon nach Spanien führenden Eisenbahn die mit Außenwerken befestigte Stadt Elvas. Und zum Schluß sei noch auf die als uneinnehmbar geltende englische Felsenfeste Gibraltar hingewiesen, die jedenfalls, wenn sie auch die Meerenge nicht durchaus sperrt, doch ebenso wie Malta ein wichtiger Stützpunkt der englischen Flotte ist.

Es ist ein langer Weg, den wir durch ganz Europa zurückgelegt haben, und diese große Menge durch das gegenseitige Mißtrauen geschaffener Festungen und Schutzanlagen ist eigentlich ein düsteres Bild. Aber es ist auch ein Bild großer selbständiger Macht und großen Reichtums, der sich hinter diesen Stahlpanzern und Wällen und Kanonen immer mehr und mehr anhäuft. Gewappnet bis an die Zähne, trotzig einander drohend suchen die Staaten Europas nicht den Krieg, sondern den dauernden, sichern Frieden.



Christentum und Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

In gewissen Kreisen ist die Meinung verbreitet, die konfessionelle Spaltung gefährde das Deutsche Reich. Mir scheint diese Furcht auf Einbildung zu beruhen. Den ihre Einheit rühmenden Katholiken halten die Protestanten mit Recht entgegen, die Zerklüftung des Protestantismus beweise nicht Schwäche, sondern einen geistigen Reichtum, aus dem Kraft quelle. Warum sollte das nicht auch vom ganzen deutschen Volke gelten, das sich außer den vielen protestantischen Denk- und Glaubensrichtungen auch noch der katholischen erfreut? Wenn Parteihäß einen Staat zerstörte, dann brächten die Protestanten das Zerstörungswerk für sich allein fertig, denn die Simplificissimusleute und die konservativen Protestanten, die Linksliberalen und die ostelbischen „Brotverteuerer“, die Sozialdemokraten und die „Scharfmacher“ hassen einander weit grimmiger als die gläubigen Protestanten und die Katholiken. Wäre Übereinstimmung des ganzen Volkes in einem religiösen oder religionsfeindlichen Glauben die unentbehrliche Grundlage des Staates, dann gingen wir auf alle Fälle der politischen Auflösung entgegen, denn durch die Vernichtung des Katholizismus würde die Fülle der Glaubensmeinungen, der metaphysischen und ethischen Theorien noch bunter werden, als sie so schon ist. Einheit erzwingen wollen in einer Zeit, die zu immer stärkerer Differenzierung fortschreitet, ist Utopie. Als Ziel der konfessionellen Entwicklung sollen wir nur eine Einigung im Auge behalten, die sich darauf beschränkt, daß die positiv gerichteten religiösen Parteien einander gegenseitig verstehn, einander die historische und die ideelle Berechtigung